

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 76 (1958)
Heft: 16

Artikel: SAFFA 1958, Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich:
Chefarchitektin Annemarie Huber-Constam, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- b) Welche Stellgeschwindigkeiten sind optimal,
1. wenn Wasserkraftwerke,
 2. wenn Dampfkraftwerke als Regelkraftwerke benutzt werden. Wenn in einem Netz beide Arten von Regelkraftwerken gebraucht werden, ist es dann richtig, die Stellgeschwindigkeit gleich oder verschieden, bzw. in welchem Verhältnis verschieden einzustellen?
- c) Wie ändert sich die Grösse der Leistungs-Schwankungen an der Uebergabestelle zwischen grossen Netzen,
1. in Abhängigkeit von der Stellgeschwindigkeit,

2. in Abhängigkeit von Verzögerungen und Totzeiten in der Regelung?

Jede dieser Fragen dürfte sich bei näherer Betrachtung in einen ganzen Fragenkomplex auflösen und sicherlich immer nur unter einschränkenden Voraussetzungen zu beantworten sein. Wenn diese Voraussetzungen sich aber an das anlehnen, was in den zu regelnden Netzen konkret vorliegt, würde die Beantwortung auch nur eines Teils dieser Fragen die Praxis der Netzregelung um manchen Schritt weiterbringen können.

Adresse des Verfassers: Dr.-Ing. G. Boll, Deutsche Verbundgesellschaft e. V., Heidelberg, Ziegelhäuser Landstrasse 5.

SAFFA 1958, Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich

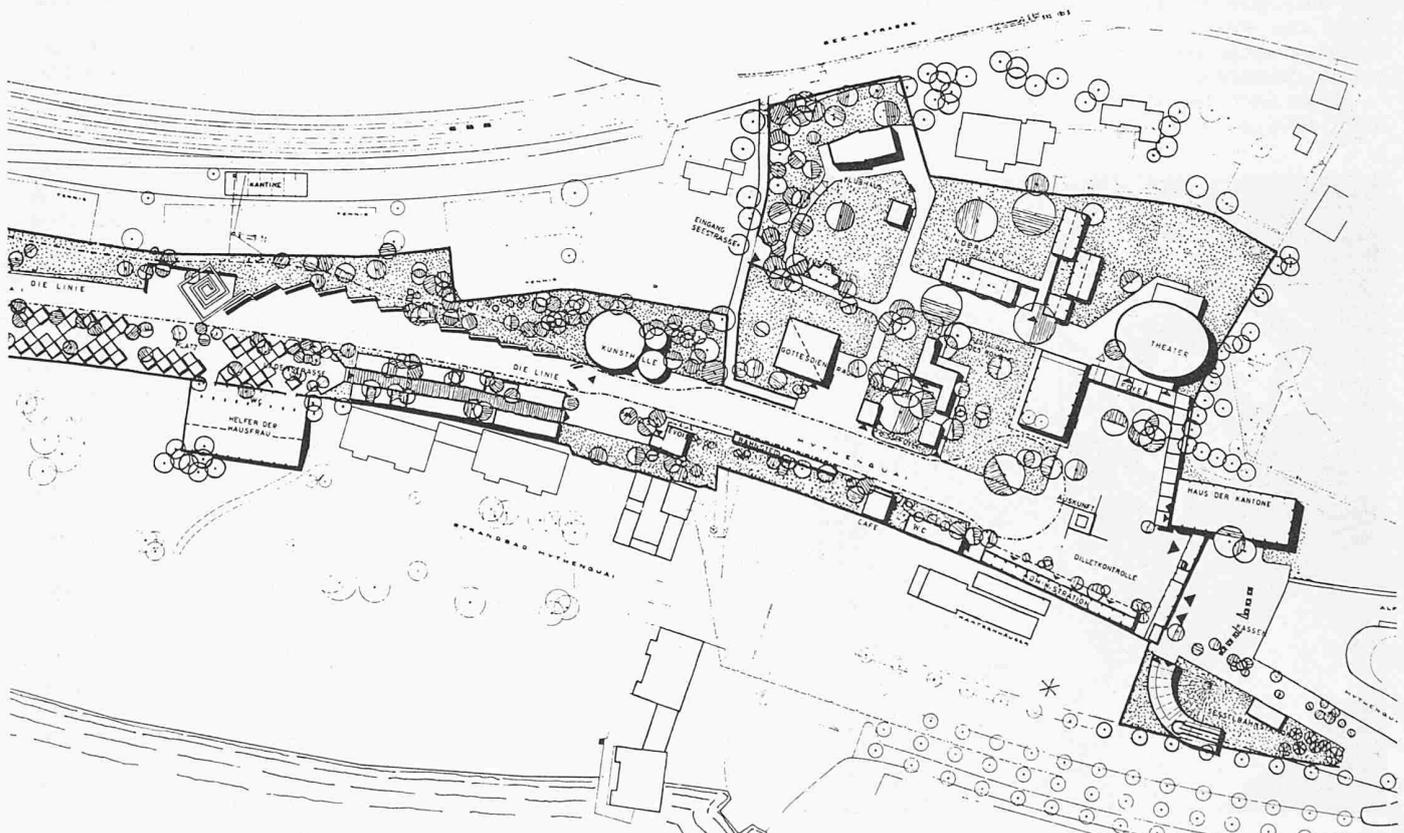
Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Constam, Zürich

DK 725.91 :396,5

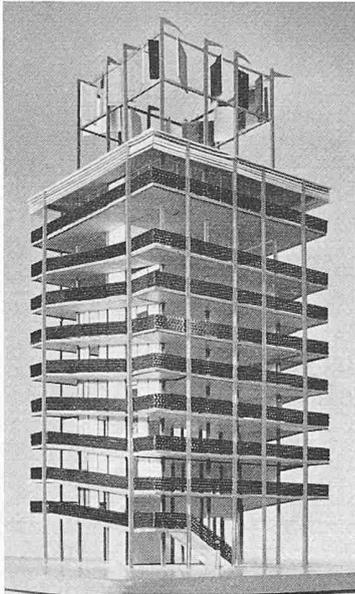
Das Gesicht der Saffa 1958 wird ein anderes sein, als das ihrer Vorgängerin vom Jahre 1928¹⁾. Damals war die Hauptaufgabe, die sich die Organisatorinnen gestellt hatten, die Förderung des Politisch-Wirtschaftlichen für die Frau, Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, Schaffung von Rechten; nun aber wird das Werk dem Frauensein, dem Frauenwirken als Ganzem gelten. So haben sich die Veranstalterinnen der Saffa 1958 vor allem darauf besonnen, was eine Frau wirklich ist, wessen sie wirklich bedarf. Sie suchten die Stellung der Schweizerfrau von heute im Leben des Landes festzustellen und sind zum Schluss gelangt, dass bei den meisten Männern und Frauen der Gedanke der Ebenbürtigkeit der Geschlechter zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Eine Ebenbürtigkeit auf verschiedenen Ebenen, das versteht sich, Mann muss Mann, Frau Frau sein. Wirtschaftliche, politische, kulturelle Forderungen: natürlich muss sie die Frau auch heute noch stellen, sie kann es aber in einem Ton voll sicherer Ruhe tun. So wird die Saffa 1958 nicht kämpferisch auf scharfe Art sein, denn warum erkämpfen, was in seinem Fundament schon da ist? Gewiss,

noch immer ist die Welt, die der Arbeit vor allem, «des Mannes Welt»; gewiss, die Schweizerfrau hat bis heute das Stimmrecht noch nicht errungen — noch sind Schweizermann und Schweizerfrau im tiefsten Sinne vor dem Gesetz nicht gleich — doch wenn schon von Errungenschaft die Rede ist: heute weiss die Schweizerfrau, wer sie ist, was sie ist. Reife und Harmonie, man darf es sagen, werden die Ausstellung am See besonnen. So wird schliesslich die Saffa 1958 vor allem von der *Haltung* der Frau in unserem Lande zeugen. Sie wird ihre Aufgaben lebendig darstellen und dabei, dies ist bemerkenswert, da die meisten Schöpferinnen der Saffa berufstätige Frauen sind, vor allem die Frau im Hause berücksichtigen: die Frau als Mutter, als Erzieherin, die Frau als Hüterin der Muttersprache (nicht des Hochdeutschen, sondern unseres höchstgelegenen Schwizertütsch; es ist gefährdet, wir wissen es alle), die Frau als Gestalterin des Wohnens, der Erholung, der Besinnung, die Frau als Gastgeberin, denn die Gastfreundschaft wächst nicht auf unseren Gletschern, sie muss bei uns gezüchtet werden! Lob der Arbeit: die Berufs-

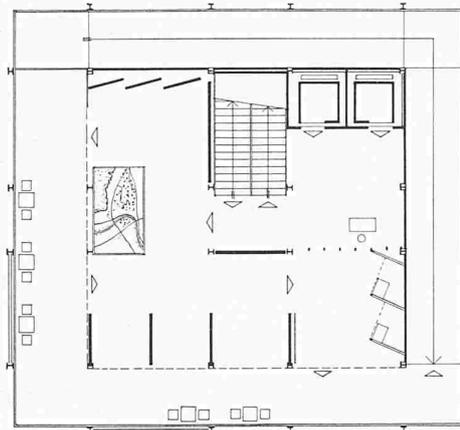
¹⁾ In Bern; ausführlich dargestellt in SBZ Bd. 92, S. 303 und 318, 1928.



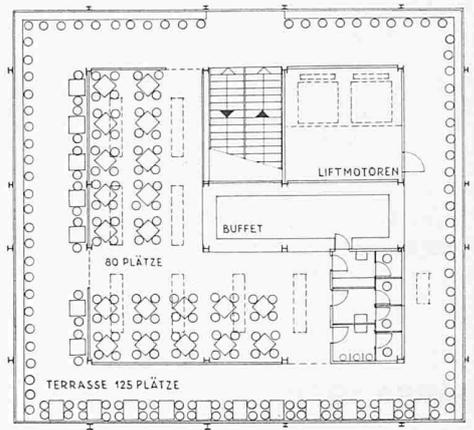
Lageplan 1:2500 (mördliche Hälfte) der «Saffa 1958» in Zürich



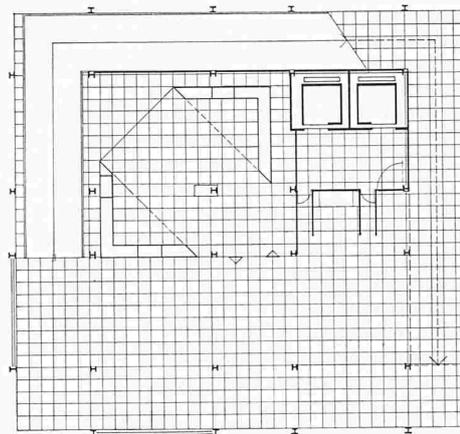
Modellbild und Grundrisse 1:300 des Wohnturms. Architektin Annemarie Hubacher-Constan, Zürich



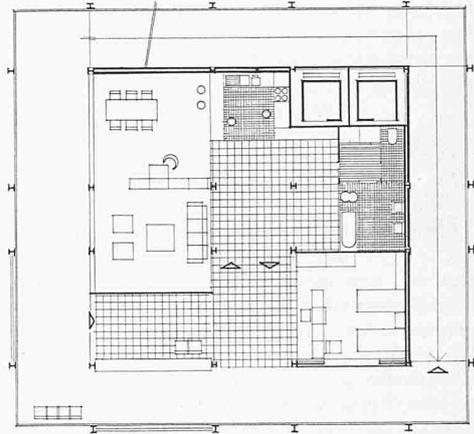
8. Geschoss (Endstation Lift)



Terrassenrestaurant im 9. Stock



Erdgeschoss, Eingangspartie



5. Geschoss mit Wohnausstellung

Wohnung im 5. Geschoss: Architektinnen Claire Rufer-Eckmann, Beate Billeter und Erika Schlaepfer-Thoene

arbeit der Frau soll *freudig* sein. Hier kann Vieles gezeigt, Vieles gewirkt werden. Auch die Frau im öffentlichen Leben wird hier ihre Stimme erheben, auch sie wird ihre Arbeit loben. Die Frau als Künstlerin: die Saffa 1958 hat eine durchaus zeitgemässe Einstellung zur Kunst, doch hegt sie keinen «Snobismus des Modernen».

Muss nach dem Gesagten noch erwähnt werden, dass die Saffa 1958 ein tiefes kulturpolitisches Ziel hat? Nichts we-

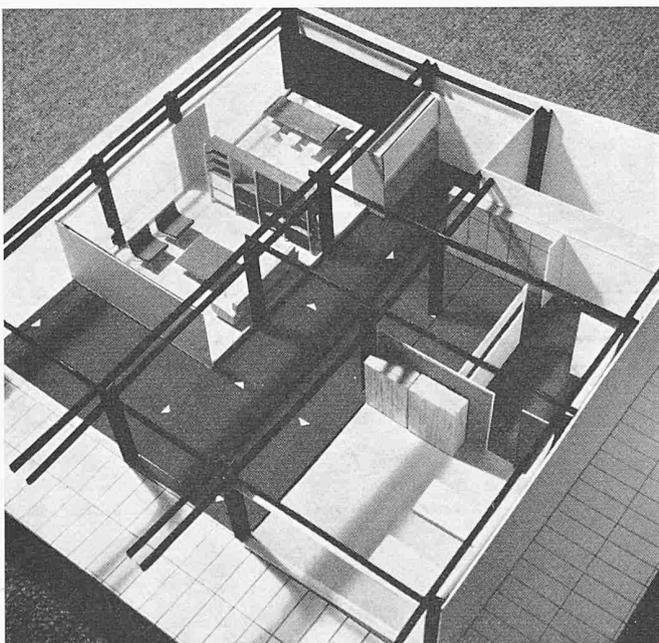
niger als eine Gegenströmung gegen die Zerfallserscheinungen unserer Zeit soll sie sein. Tönt dies abstrakt? Wer, wie die Verfasserin dieser Zeilen, nach langjährigem Aufenthalt in der Fremde in unsere Heimat zurückgekehrt ist, bemerkt, wie Vieles sich verflacht hat bei uns, wie Vieles seicht geworden ist. Gerade, was einem immer so wert war, das Solide, das Bodenständige, das Treuherzige, möchte ich sagen, scheint sich, wenigstens in den Städten, verflüchtigt zu haben. So eine Ausstellung kann manchem Menschen klar machen, dass echte persönliche und nationale Werte sich bei uns verlieren. Dem muss Einhalt geboten werden! Kann die Saffa 1958 auf diese Weise nicht sogar dazu beitragen, dem uns allen so Fremden, nämlich dem Totalitärssystem des Staates, entgegenzuwirken?

Lore Wyss

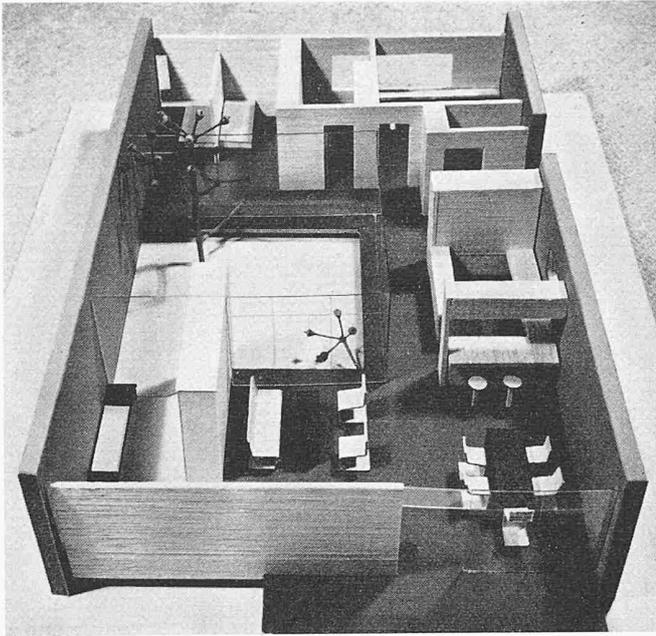
*

Das Saffa-Gelände besteht aus dem Schneeligut, dem Areal der «Landi» 1939 vom Strandbad bis zum Hafen Enge und dem dazwischenliegenden Teilstück des Mythenquai. Es wird erweitert durch eine Insel, die aufzuschütten und als bleibende Erinnerung an die Saffa 1958 über Jahre hinaus zu erhalten Stadt und Kanton gestattet haben.

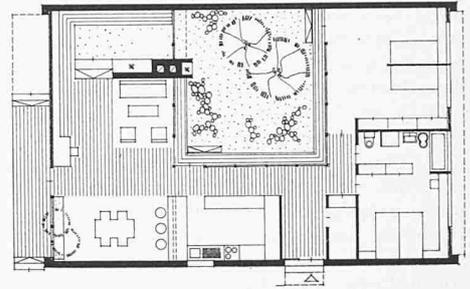
Für den Zubringerdienst sind spezielle Autobuslinien sowie Direktverbindungen von den weiter entfernt liegenden grossen Parkplätzen vorgesehen. Den Verkehr im Innern der Ausstellung besorgt eine Schienenbahn mit mehreren Zügen. Die Gäste werden auf angenehme Weise durch die im Arboretum beginnende Sesselbahn über Anlagen und Wasser zum Haupteingang gebracht. Das grösste Problem ist die Verbindung der beiden Ausstellungsteile über den dazwischenliegenden langen, schmalen Teil des Mythenquai. Dadurch, dass im Schneeligut nicht die spezifischen Ausstellungshallen, sondern die Bauten für Geselligkeit und Besinnung erstellt werden sollen, bildet nun das Mittelstück gleichsam den Auftakt zur eigentlichen Ausstellung. Im Schneeligut sind vorgesehen: Theater, ein geräumiges alkoholfreies Restaurant, ein grosses Kinderland, eine Pouponnière, ein Clubpavillon und ein Gottesdienstraum, der mitten im Trubel der Ausstellung den verschiedenen Konfessionen eine gemeinsame Stätte der Besin-



Studienmodell einer Wohnung für zwei Personen im 5. Geschoss des Wohnturms



Atriumhaus, Vierzimmerwohnung, rechts Grundriss 1:300, links Modell.



Innenarchitektin Reni Trüdinger, Zürich

Der Wohnturm

Dieses Wahrzeichen der Saffa 58 (die Ausstellung war ursprünglich nur als Wohnausstellung geplant) liegt am Festplatz. Der Turm beherbergt in seinen acht von verschiedenen Architektinnen gestalteten Geschossen eine umfassende Schau über Wohnfragen. Im obersten Geschoss befindet sich ein Restaurant. In den darunterliegenden sind eine städtebauliche Ausstellung, Kleinwohnungen und grössere Wohnungen zu besichtigen. Im ersten Stockwerk wird die Kunstgewerbeschule Zürich im Auftrag des Werkbundes eine Ausstellung über gute Form und Wohnbauberatung gestalten. Führende Firmen der Möbelindustrie konnten als Aussteller gewonnen werden; sie bieten Gewähr für eine gute, zeitgemässe Ausstellung.

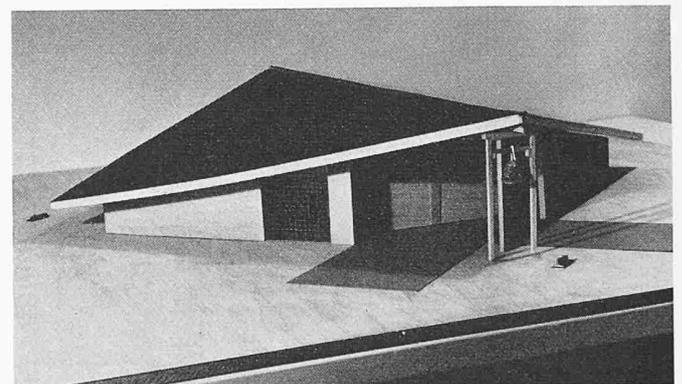
Der unverkleidete Stahlbau hat keine eigentlichen Wände; er wird mit seinen durchsichtigen Brüstungen trotz seiner Höhe von rd. 30 m sehr leicht wirken. Der Schweizer Stahlbauverband, vertreten durch die Firma AG. Conrad Zschokke sowie die AIAG, die Novopan AG., die Pora AG., die Asphalt Emulsion AG. und Schindler & Cie. AG., Luzern, haben diesen Bau durch ihr grosszügiges Entgegenkommen ermöglicht.

Grundfläche 17,50 × 18,50 m. Konstruktion: Foundation 135 20 m lange Holzpfähle, davon 40 Schrägpfähle 10:2. Betonraaster darüber 1 m hoch, rd. 400 m³ Beton. Stahlskelett: Stützen DIN 16, angeschraubte Unterzüge DIE 26, daraufgeschweisste Balkenlage NP 15, als Auflager für 9 cm starke Pora-Deckenplatten Format 120/50 cm. Stockwerkshöhen: Erdgeschoss und neunter Stock 3,7 m; erster bis achter Stock 3,0 m, Gesamthöhe 31,40 m mit 10 m Aufbau. Konstrukteur AG. C.Zschokke, Döttingen. Ausstattung: Die windhemmende Wand ist innerhalb der auf der Nord- und Westseite hinunterführenden Rampe (Breite 2,4 m) angebracht und besteht aus Wellaluminiumtafeln. Die Brüstungen an den Podesten und Rampen bestehen aus Handläufen NP 8 und eingeschweissten Tekta-Armierungsnetzen in Spezialformat. Die raumbildenden Trennwände in den Ausstellungsgeschossen sind aus Novopanplatten. Die beiden Lifte für je 10 bis 13 Personen fahren mit 2 m/s und befördern stündlich rd. 1440 Personen vom Erdgeschoss ins 8. Stockwerk. Vom 8. in den 9. Stock führt eine zweiläufige Treppe mit je 1,40 m Breite.

Das Projekt des Wohnturms stammt von der Ausstellungsarchitektin Annemarie Hubacher-Constam, Zürich.

Atrium-Haus der Wohnhilfe

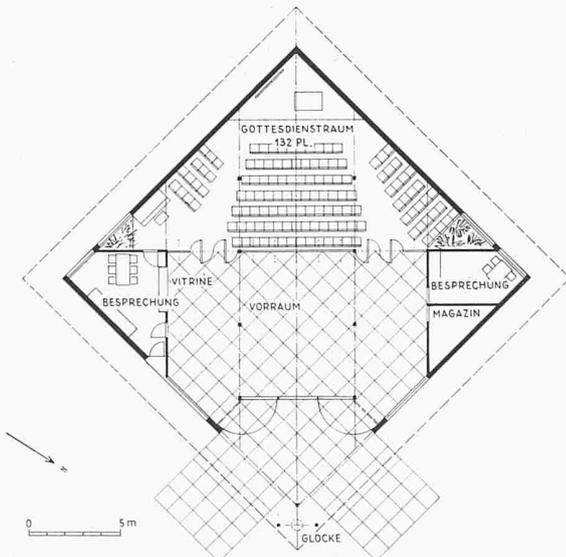
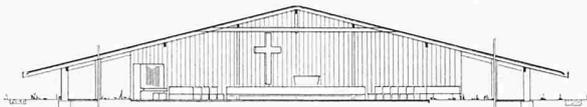
Um einen ungedeckten, quadratischen Innenhof (Binnengarten), gegen welchen sich alle Räume öffnen, gruppieren



Gottesdienstraum, Modellansicht (Arch. Annemarie Hubacher-Constam, Zürich)

mässigem Abstand aneinandergereiht die übliche Halle ergeben, im Kreise aufzustellen, um so zu Rundhallen zu kommen mit hoher, heller Seitenwand. Im Innern des Kreises ist je nach Bedürfnis eine kleine Bühne, die Darstellung einer wesentlichen Einzelheit oder auch ein lieblicher Gartenhof geplant. Eingebettet in das schöne Gelände mit seinem prächtigen Baumbestand werden die verschiedenen grossen Rundhallen mit ihren grosszügigen konvexen Fassaden, welche mittels vieler Verglasungen und starker Farbakzente erfreuliche Gestaltungsmöglichkeiten bieten, eine neue und frohmütige Note ins Gesamtbild der Ausstellung tragen. Der Ring als Raumform bietet auch im Sinne der thematischen Schau neuartige Möglichkeiten. Es entspricht dem Wunsch und Sinn der Ausstellung: den Ring der Frauen zu schliessen, und dies findet seinen Ausdruck auch im Signet der Saffa 1958.

Zur Illustration der im Bau befindlichen Frauenausstellung, die ihre Tore am 17. Juli öffnen und am 15. September 1958 wieder schliessen wird, veröffentlichen wir Grundrisse und Modellaufnahmen von einzelnen charakteristischen Bauten.



Gottesdienstraum 1:400, oben Schnitt

sich die Wohn- und Schlafräume. Diese Konzeption ermöglicht eine gestaffelte Reihenbauweise (oder auch das Doppelhaus) mit sehr geringem Landbedarf pro Einheit. Das Haus ist deshalb speziell für Stadtrandgebiete geeignet, wo meist nur noch kleine Parzellen mit sehr hohem Quadratmeterpreis erhältlich sind. Da der Garten im Haus liegt, fallen auch störende Neubauten auf angrenzendem Gebiet nicht ins Gewicht.

Das Haus ist in einen Wohnflügel und einen Schlaftteil unterteilt. In der Mitte, zentral gelegen und mit Uebersicht über das ganze Haus, ist die Küche. Sie lässt sich gegen den Essplatz öffnen. Der Tisch kann als Frühstücksbar benützt werden. Ein gegen den Hof orientierter Korpus dient als allgemeiner Arbeitsplatz der Frau. Dem Wohnzimmer ist ein Cheminée-Raum angegliedert, der ebenerdig mit dem Garten liegt. Der 40 cm höher gelegene Boden des Wohnteils wird hier — wie auch im Hof — als Bank weitergeführt. Die Grundrisslösung ist elastisch und ermöglicht, je nach individuellem Bedarf der Bewohner, verschiedene Variationen. Der Cheminée-Raum kann zu einem kombinierten Studier-Gästzimmer ausgebaut werden. Die beiden Kinderschlafkojen, die jetzt gegen einen gemeinsamen Spielvorplatz geöffnet sind, lassen sich später leicht in Einzelräume verwandeln. Die Baumaterialien sind einfach, sie sollen dauerhaft und leicht zu pflegen sein: Sichtmauerwerk, Holz, Glas, Steinplatten.

Der Entwurf stammt von *Reni Trüdinger*, Innenarchitektin VSI, Mitarbeiterin *Henriette Huber*, Architektin, Zürich.

Männerparadies und Modeschau-Dancingpavillon

Die beiden als Modeschau-Dancingpavillon und «Männerparadies» bezeichneten Unterhaltungsstätten haben den Haupteingang gemeinsam und sind durch ein Foyer miteinander verbunden. Während der Dancing-Pavillon nach den gleichen Prinzipien wie die übrigen Rundhallen der Ausstellung konstruiert ist (Binder in Holz, Fassadenelemente in Holzplatten und Glas, Dach in transparentem Blachengewebe), wurde versucht, dem Männerparadies eine eigenwillige Form zu geben. Unter einem aus Presspan-Elementen konstruierten sauberen Baukörper schwebt auf nur vier Tragsäulen die mit Aluman abgedeckte Dachplatte, welche auf dem Prinzip des räumlichen Dreiecks in «Mero»-Stahlrohrkonstruktion ausgeführt wird.

Die Entwürfe stammen von: Männerparadies: A. und H. Hubacher-Constam, Zürich, Mitarbeiterin: Frau E. Reuther-Brunner, Architektin, Zürich; Modeschau-Dancingpavillon: Frau C. Rufer-Eckmann, Architektin, Bern.

Gottesdienstraum

Durch den diagonal liegenden First entsteht ein hohes, einladendes Vordach über dem Eingang. Eine kleine Glocke hängt hier zwischen den Dachstützen. Wie ein grosses Zelt legt sich das Schieferdach über den quadratischen Baukörper. Sinn dieses überkonfessionellen Gottesdienstraumes ist es, den Besuchern im grossen Getriebe der Ausstellung einen Ort der Ruhe und Besinnung zu bieten. Die Frauen aller verschiedenen Konfessionen haben gemeinsam die Mittel für den Bau und Betrieb zusammengebracht. Namhafte Spender wie die Firmen Hunziker (Mauerwerk), Eternit (Dachhaut), Rüetschi, Aarau (Glocke) haben das Ihrige dazu beigetragen.

Aussenwände in 25 cm Kalksandsteinsichtmauerwerk, durchbrochen mit Glasbausteinen, Innenwände 12 cm Kalksandsteine zur Erreichung einer möglichst guten Schallisolation nach aussen. Dach: Binderkonstruktion mit 30 mm Schalung auf Sparren, allseitig 1,50 m Dachvorsprung, eingedeckt mit Eternitschiefer-Doppeldeckung. Eingangsfront in eichenfournierten Platten. Trennwand zwischen Vorraum und Kirchenraum als Drehflügelwand ausgebildet. Bodenbeläge im ganzen Bau rote Tonplatten. Bestuhlung im Kirchenraum Tessinerstühle.

Der Entwurf stammt von der Ausstellungsarchitektin *Annamarie Hubacher-Constam*, Zürich.

*

Ganz ohne Männer bauen die Frauen ihre Saffa nicht; nebst den Mitarbeitern auf dem Büro der Chefarchitektin sind vor allem zu nennen Grafiker R. Häsler und Bauführer Kälin. Zur einzigen Ingenieurin Hela von Tscherner (Sesselbahn) gesellen sich eine grosse Zahl von Architektinnen, darunter viele S. I. A.- und G. E. P.-Kolleginnen, sowie Innen- und Garten-Architektinnen, die auf mannigfache Weise am Werden

der Saffa mitwirken. Ausser Anna Cordes-Meyer, der rechten Hand der Chefarchitektin, und den bereits Genannten, sind es: U. Abegg-Häberli, F. Bitterli-Jaggi, N. Bourcart, J. Bueche, E. Burckhardt-Blum, Y. Eigenheer, V. Fuhrmann-Weber, Y. Held-Stalder, M. Hofmann, J. Judin-Mützenber, R. Laners-Oldani, B. Rahm, L. Reimann, G. Reinhard-Müller, R. Ruprecht, L. Sachs, S. Scheibli, B. Schölly-Ehrsam, V. Steiner, I. Strebel, B. von Sury, H. Wenger-Dellberg, S. Witmer-Ferri. Ihnen allen wünschen wir herzlich ein gutes Gelingen ihres Vorhabens!

Mitteilungen

Von der Schweizer Mustermesse Basel. Der erste Eindruck, den die mit Spannung erwartete neue Halle 7 vermittelt, ist höchst erfreulich: hell, luftig, ruhig empfängt einen der Raum, und der farblich-materialmässige Zusammenklang von Beton, Backstein und Holz tut ein übriges dazu, dass der Uebergang von der 20 Jahre älteren Halle 6 her den Fortschritt um so auffälliger werden lässt. Ebenso unterstreicht der blau gestrichene, vollwandige Kran die vollzogene Entwicklung. Sehr günstig ist die Gleichmässigkeit der natürlichen Belichtung. Auch von aussen erfüllt die Halle in ästhetischer Hinsicht die in das neuartige System gesetzten Erwartungen; man könnte sich dieses System auch für eine noch viel grössere Halle als besonders geeignet vorstellen. — Die uns längst wohlbekannte Familie Schwyzer hat uns ihrem Versprechen gemäss in Halle 8 b aufs beste empfangen; sie lässt dort den Besucher in Form einer Photoreportage miterleben, wie eine vierköpfige Familie den Entschluss fasst, ein eigenes Haus unter sinnvoller Verwendung von Holz zu bauen. Es folgen einzelne Stationen der Verwirklichung dieses Bauvorhabens: Der Architekt wird beigezogen, der Hausarzt gibt einen guten Rat, die Pläne werden fertiggestellt; der Reihe nach folgen die Bauarbeiten vom Fundament bis zur Aufrichte, von der Fassadenbehandlung bis zum wohnlichen Innenausbau. Dieser Gedanke ist in frischer, nicht lehrhaft-langweiliger Weise verwirklicht worden, wobei insbesondere auch der Baustoff Holz in natura aufs schönste mitspricht. Möge diese Werbeschau ihr Ziel, dem Holz im Hausbau wieder mehr Anwendung zu schaffen, erreichen! — Hans Hofmanns Porträt begegnen wir mit Befriedigung im Sonderheft der Messe-Zeitschrift, und im Gedenken an ihn durchmessen wir wiederum «seine» Halle aus dem Jahre 1954¹⁾. Wie hätte er sich über «Création» und «Madame — Monsieur» gefreut, die hier im richtigen Rahmen hervorragend schön gestaltet worden sind! Und die Halle als Ganzes hat sich bewährt, das Zusammenspiel von innen und aussen (in bezug auf den Innenhof) bereitet immer wieder Freude, das einheitliche System der Stützen und Träger bietet einen gerade im richtigen Mass spürbaren Rahmen für die verschiedenartigen Stände, und es kann, wenn nötig, auch ganz zum Verschwinden gebracht werden, wie die zwei genannten Abteilungen zeigen. Die anfangs befürchtete Orientierungsschwierigkeit durch die zentralsymmetrische Grundrissgestaltung hat sich als so geringfügig erwiesen, dass man sie gerne um der schönheitlichen Vorteile dieses Grundrisses willen in Kauf nimmt. — Schliesslich sei der Besuch der reichhaltigen Werkzeugmaschinen-Schau besonders empfohlen, da diese nächstes Jahr nicht stattfindet. Sorgfältig gestaltet ist auch die kleine Sonderschau über Atomenergie, die der Bund gemeinsam mit der «Elektrowirtschaft» zeigt. W. J.

Zentralschweizerisches Technikum, Luzern. Am 28. April 1958 wird diese Lehranstalt eröffnet werden. Sie umfasst drei Abteilungen, nämlich: 1. Elektrotechnik, 2. Maschinentechnik, 3. Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik. Eine vierte Abteilung für Bautechnik ist in Vorbereitung. Die Grundschulung in den genannten drei Abteilungen ist in den ersten beiden Semestern die selbe; das 2. und 3. Jahr ist der Fachausbildung gewidmet. Dem Technikum steht ein Rat aus 19 Mitgliedern vor mit Dr. Hans Rogger, Regierungsrat von Luzern, als Präsidenten. Als Direktor konnte Dr. W. Karrer, Oberger bei der MFO, verpflichtet werden. Durch den Technikumsrat wurden bis heute folgende Hauptlehrer gewählt: Dr. Robert Ineichen, Luzern, für Mathematik (Vizedirektor), Franz Blum, Luzern, für Fachzeichnen und Maschinenelemente, Ar-

¹⁾ Darstellung in SBZ 1954, S. 263; Kritik in SBZ 1954, S. 294.